

# Sind junge Menschen bereit, die Kosten des demografischen Wandels zu tragen?

## Die Ausbildung sozialer Präferenzen im Kindes- und Jugendalter

Katrin John | Stephan L. Thomsen<sup>1</sup>

**Worin bestehen die Einstellungen junger Menschen in Bezug auf Verteilungen innerhalb der Gesellschaft? Kenntnisse über diese Einstellungen sind unter anderem wichtig, weil die junge Generation die finanzielle Last des demografischen Wandels tragen wird. Gezeigt werden kann, dass der Anteil uneigennützig handelnder Jugendlicher regional, aber auch mit Bezug auf die Schulbildung variiert. Dieses Ergebnis zeigt, dass die Schulzeit ein wichtiger Zeitraum ist, um junge Menschen für gesellschaftliche Herausforderungen zu sensibilisieren.**

Damit die öffentliche Aufgabenwahrnehmung im Zuge des demografischen Wandels tragfähig bleibt, sind die staatlichen Organe auf die Zahlungsbereitschaft der Bürger angewiesen. Deshalb untersuchen wir die Einstellungen junger Menschen in Bezug auf Verteilungen innerhalb der Gesellschaft. Diese Einstellungen können bspw. als egoistisch, uneigennützig oder sozial effizient eingeteilt werden. Außerdem überprüfen wir, ob regionale und institutionelle Gegebenheiten die Zahlungsbereitschaft beeinflussen.

### Methodik

Wir haben die sozialen Präferenzen bei mehr als 500 Schülern in Sachsen-Anhalt und Niedersachsen an zwei verschiedenen Schulformen mithilfe von ökonomischen Entscheidungssituationen gemessen. Die Messungen erlauben die Untersuchung regionaler und institutioneller Unterschiede. Die Stichprobe gerade aus Kindern und Jugendlichen ist wichtig, da sich die sozialen Präferenzen in genau diesem Alter herausbilden und diese Zielgruppe eine wichtige Rolle als zukünftige Erwerbstätige und Steuerzahler spielt

### Soziale Präferenzen:

Messen die Einstellung zu Verteilungen zwischen Menschen. Neben dem Eigennutzmotiv können Menschen auch Einstellungen wie Mitgefühl, Neid oder Fairnessmotive haben. Diese sind wichtig, wenn es um die Erklärung von Situationen geht, in denen Menschen bereit sind, eigene Mittel für andere bereitzustellen. Beispiele hierfür sind die Bereitschaft zu spenden, Steuern zu zahlen oder Vermögen zu vererben

## Ergebnisse

Soziale Präferenzen geben Aufschluss über die individuelle Zahlungsbereitschaft. Wir haben das Ausmaß an Uneigennützigkeit und die Bereitschaft zur Investition in ein öffentliches Gut mithilfe von Experimentsituationen gemessen.

Dabei entschieden Schüler über zweierlei: zum einen über die Aufteilung eines persönlichen Geldbetrags zwischen sich und einer unbekanntem anderen Person – dies ist ein Indikator für Uneigennützigkeit; zum anderen entscheiden sie über die Investition eigener Mittel in eine Anlage, deren Rückflüsse allen Gruppenmitgliedern zu Gute kommen – das ist unser Indikator für Kooperation.

<sup>1</sup> Dipl.-Volksw. Katrin John (katrin.john@ovgu.de) forscht an der Fakultät für Wirtschaftswissenschaft, Otto-von-Guericke-Universität Magdeburg. Prof. Dr. Stephan L. Thomsen (thomsen@niw.de) leitet das Niedersächsische Institut für Wirtschaftsforschung und lehrt an der Leibniz Universität Hannover

**Öffentliche Güter:**

Beispiele sind die Landesverteidigung oder der Hochwasserschutz. Diese und andere zeichnen sich dadurch aus, dass niemand von der Nutzung dieser Güter ausgeschlossen werden kann. Außerdem fehlt die Rivalität in der Nutzung: Wenn z.B. eine Person vom Hochwasserschutz profitiert, beeinflusst das nicht den Hochwasserschutz anderer Personen

Die Schüler in unseren Experimenten kamen aus Sachsen-Anhalt und Niedersachsen. Die Experimentanordnungen sollen typische reale Situationen abbilden. Im Fall der Uneigennützigkeitsentscheidung wäre dies z.B. die Bereitschaft, eigenes Geld zu spenden, im Fall von Kooperation z.B. die Mitarbeit an Stadtteilprojekten, von deren Angebot alle profitieren.

Unsere Ergebnisse zeigen eine erhebliche Variation bezüglich der Schulform, aber auch zwischen den Bundesländern:

- Die Schüler in Sachsen-Anhalt zeigen eine ausgeprägte Uneigennützigkeit häufiger und diese auch stärker als Schüler derselben Altersgruppe in Niedersachsen. Das bedeutet konkret, dass Schüler in Sachsen-Anhalt in der Experimentsituation im Durchschnitt 40 % mehr Geld an die unbekannte Person abgeben als Schüler in Niedersachsen.
- Außerdem zeigt sich, dass sich etwa 12 % aller Schüler in Sachsen-Anhalt egoistisch verhalten, d.h. im Experiment nichts abgeben. In Niedersachsen sind dies etwa 25 % aller Schüler, also doppelt so viele. (Abb. 1)

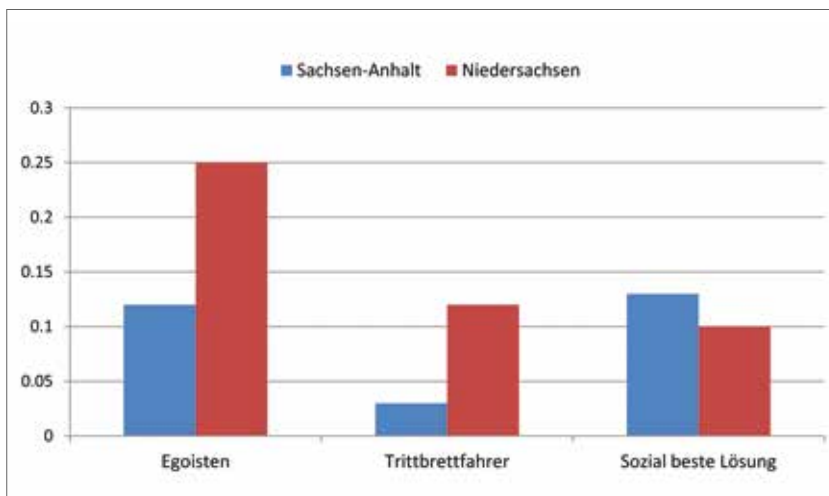


Abb. 1: Indikatoren für soziale Präferenzen nach Bundesländern

Weiter beobachten wir im Experiment, dass sich Schüler an Gymnasien häufiger und stärker uneigennützig verhalten als Schüler an Sekundar- bzw. Realschulen. Dies gilt in beiden Bundesländern. Hier gibt es ebenfalls eine Differenz von etwa 40 % zwischen den Geldbeträgen, die an die unbekannte Person abgegeben werden. Allerdings sind die Anteile der Egoisten (die, die alles behalten) an beiden Schulformen ähnlich (Abb. 2). Hier ist also nicht die Bereitschaft zur, wohl aber die Stärke der Uneigennützigkeit unterschiedlich.

Im Mittel haben Schüler beider Bundesländer die gleiche Zahlungsbereitschaft für ein öffentliches Gut, d.h. sie investieren etwa gleich viel (knapp 50 %) in das öffentliche Gut. Allerdings gibt es

Unterschiede in Bezug auf die Anteile der Trittbrettfahrer. Als solche werden Schüler bezeichnet, die im Experiment von den Rückflüssen aus dem durch andere Teilnehmer finanzierten öffentlichen Gut profitieren, ohne eigene Beiträge geleistet zu haben.

- Schüler in Sachsen-Anhalt entscheiden sich seltener fürs Trittbrettfahren (Abb. 1).
- In beiden Bundesländern entscheiden sich 13 % aller Schüler dafür, ihre gesamte geldwerte Ausstattung in das öffentliche Gut zu investieren. Ein solches Verhalten führt zum sozial besten Ergebnis, weil das öffentliche Gut so am höchsten ist und damit auch die Auszahlungen an alle Gruppenmitglieder.
- Vergleicht man die beiden Schulformen, so ist die Durchschnittsinvestition der Schüler beider Schultypen gleich hoch. Allerdings sind die Anteile der Trittbrettfahrer sowie der Schüler, die die sozial beste Lösung wählen, an den Sekundar-/Realschulen höher (Abb. 2). Das heißt, Sekundarschüler treffen häufiger die extremen Entscheidungen („alles oder nichts“).

Die vorgestellten Ergebnisse gelten auch, wenn wir Schüler beider Schulformen vergleichen, die sich in Bezug auf wichtige Eigenschaften ähneln. Das ist zu berücksichtigen, weil die Aufteilung der Schüler auf die Schulformen nicht zufällig ist. Da die Schullaufbahnpflicht an Noten und Sozialverhalten anknüpft, haben wir Intelligenz und Persönlichkeitseigenschaften der Schüler erhoben. Nur in den extremen Ausprägungen dieser Eigenschaften zeigt sich ein Zusammenhang mit den sozialen Präferenzen, so dass „durchschnittliche“ Schüler beider Schulformen gut vergleichbar sind. Somit können wir davon ausgehen, dass es die Schule bzw. die Schulform ist, die zu Unterschieden im Verhalten führt.

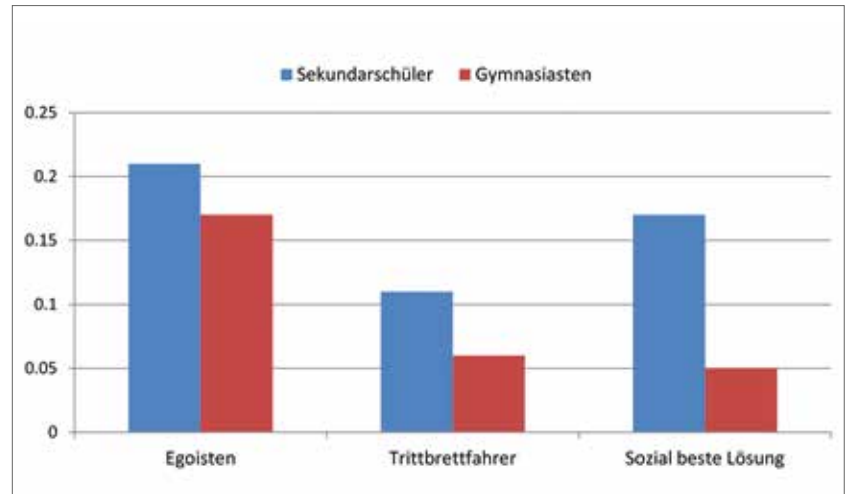


Abb. 2: Indikatoren für soziale Präferenzen nach Schulform

## Handlungsoptionen

Die Einstellungen zu Verteilungen innerhalb der Gesellschaft werden in der Kindheit und Jugend geprägt. Daraus ergibt sich, dass hier Einfluss genommen werden kann, um zukünftig die Tragfähigkeit öffentlicher Leistungssysteme zu sichern.

Neben dem Elternhaus scheinen sowohl die Schulform als auch die regional vorherrschenden sozialen Normen eine Rolle zu spielen. Mit Bezug auf die Bundesländerunterschiede bedeutet das, dass Sachsen-Anhalt mit Blick auf die Zahlungsbereitschaft der zukünftig wichtigen Generation einen kleinen Vorteil hat. Ihre Zahlungsbereitschaft ist höher als die Gleichaltriger in Niedersachsen. Die grundsätzliche gesellschaftliche Prägung ist natürlich ein langfristiger und auch träger Aspekt, d.h. eine Beeinflussung wird keine kurzfristig sichtbaren Auswirkungen haben.

Darüber hinaus zeigen unsere Daten jedoch auch, dass die Schulform eine wichtige Rolle spielt. Es scheint, als wäre die Wertevermittlung bei Gymnasiasten eine andere als bei Sekundarschülern. Wichtig ist daher, das soziale Lernen während der Schulzeit zu nutzen, um die Schüler für gesellschaftliche Prozesse zu sensibilisieren.

### Zum Weiterlesen:

☞ Katrin John/Stephan Thomsen (2011): „Das zusätzliche Bildungsangebot in Sachsen-Anhalt: Eine Bestandsaufnahme“, Working Paper Nr. 11015 der Fakultät für Wirtschaftswissenschaft, Otto-von-Guericke-Universität Magdeburg. [www.fww.ovgu.de/fww\\_media/femm/femm\\_2011/2011\\_15.pdf](http://www.fww.ovgu.de/fww_media/femm/femm_2011/2011_15.pdf)

☞ Katrin John/Stephan Thomsen (2011): „Qualifikation und Fähigkeiten: Ein empirischer Vergleich von Sachsen-Anhalt mit ausgewählten Bundesländern“, Working Paper Nr. 11016 der Fakultät für Wirtschaftswissenschaft, Otto-von-Guericke-Universität Magdeburg. [www.fww.ovgu.de/fww\\_media/femm/femm\\_2011/2011\\_16.pdf](http://www.fww.ovgu.de/fww_media/femm/femm_2011/2011_16.pdf)

☞ Katrin John/Stephan Thomsen (2013): „Environment and other-regarding preferences“, NIW Discussion Paper No. 4, Niedersächsisches Institut für Wirtschaftswissenschaften. <http://www.niw.de/index.php/diskussionspapier-detailseite/items/890.html>